

Newsletter des Fördervereins »DR. MARGARETE BLANK« E.V.

AUSGABE 2 — DEZEMBER 2013



DR. MARGARETE-BLANK-GEDENKSTÄTTE
PANITZSCH



**Liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Interessierte,**

wir freuen uns, Sie auch in diesem Jahr mit einem Newsletter über die Tätigkeiten des Fördervereins informieren zu können. Darin blicken wir auf das Jahr 2013 zurück und bieten gleichzeitig eine kleine Vorschau auf die für das kommende Jahr geplanten Aktivitäten.

Für die Mitglieder des Fördervereins »Dr. Margarete Blank« e.V., Träger der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) sowie der Dr. Margarete Blank Gedenkstätte in Panitzsch, und unsere Mitarbeiter_innen war es ein sehr arbeitsintensives Jahr. Umso erfreulicher war es, dass es 2013 seit langer Zeit wieder möglich war, neben unserer Mitarbeiterin Anne Friebe einen zweiten Mitarbeiter einzustellen. Von Juni bis Dezember unterstützte Sebastian Schönmeyer die Arbeit der GfZL. Unter seiner Federführung nahm der Verein die Herausforderung an, ein Gesamtkonzept für die GfZL zu erarbeiten, welches bei der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erlangung der institutionellen Förderung im Oktober eingereicht wurde.

Neben diesem Thema können Sie sich im Newsletter über die Aktivitäten in der Gedenkstätte in Panitzsch sowie der Arbeitsgruppe Pädagogik und der Arbeitsgruppe Archiv informieren. Weiterhin stellen unsere ehemaligen Praktikant_innen Ergebnisse ihrer Arbeit vor. Auf der letzten Seite finden Sie wieder Informationen zu kommenden Veranstaltungen sowie zu neuen Büchern in der Bibliothek der GfZL.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen, Praktikant_innen, Unterstützer_innen und Förder_innen bedanken, ohne deren engagierten Einsatz der Erhalt beider Gedenkstätten nicht möglich wäre.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre sowie einen entspannten Jahresausklang.

Josephine Ulbricht
stellvertretende Vorsitzende
des Fördervereins

Anja Kruse
Mitglied
des Fördervereins

Anne Friebe
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin der GfZL

INHALT

Seite 2

Neues aus der
Gedenkstätte

Seite 3

Finanzielle Sicherung
der Gedenkstätte –
Ein Zwischenstand

Seite 4

Gedenkstätte erhält
Fotoapparat und Album
mit einzigartigen
historischen Fotografien

Seite 5

Die Archiv-AG im
Jahr 2013

Seite 6

Die Gedenkstätten-
pädagogische Arbeit 2013

Seite 7

Bauplan des KZ-Außen-
lagers »HASAG-Leipzig«
wiederentdeckt

Seite 8

Unfreiwillige Freizeit –
Das Völkerschlachtdenk-
mal in den Privatfoto-
grafien von NS-Zwangs-
arbeiter_innen

Seite 9

Antifaschistischer
Widerstand bei der
HASAG

Seite 10

Georg Mumme –
Ein Beispiel für versäumte
Strafverfolgung

Seite 11

Praktikum in der GfZL

Stadtteilrundgang
Lindenau

Seite 12

Stadtteilrundgang
Connewitz

Museumsnacht 2013

Seite 13

Netzwerk der Erinnerung

Seite 14

Besuch des Dokumen-
tationszentrums NS-
Zwangsarbeit in Berlin
Schöneweide

Seite 15

Aktuelles aus der
Dr.-Margarete-Blank-
Gedenkstätte in Panitzsch

Seite 16 – 17

Verlegung von 22 neuen
Stolpersteinen in Leipzig

Seite 18 – 19

Rückblick 2013

Seite 20

Termine, Neue Bücher
Impressum

Neues aus der Gedenkstätte

von Anne Friebe



Eingangsbereich der GfZL



Besuch von Angehörigen ehemaliger niederländischer Zwangsarbeiter in der GfZL

Führungen, Radtouren ...

Um das System der Zwangsarbeit in Leipzig sichtbarer und greifbarer zu machen, wurden 2013 neben den monatlichen Führungen durch die Gedenkstätte auch verschiedene Stadtteile in den Blick genommen. Neben dem schon 2012 entwickelten Stadtteilrundgang durch Connewitz, der auch in diesem Jahr mehrmals stattfand (s. S. 12), startete im Mai der erste Stadtteilrundgang auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit im Leipziger Westen. Ein ausführlicher Bericht findet sich auf S. 11.

Da der Nord-Osten Leipzigs während des Krieges ein Schwerpunkt der Rüstungsproduktion war, lag ein Schwerpunkt in diesem Jahr auf der Erforschung und Sichtbarmachung von Orten, die mit Zwangsarbeit zu tun hatten – Fabriken, Lagern, Denkmälern. Um die großen räumlichen Distanzen zu überbrücken haben wir ein neues Format ausprobiert: eine Fahrradtour! Auf S. 18 können Sie die Route und die Orte nachverfolgen.

Gäste und Gruppen in der Gedenkstätte

Auch 2013 wurde die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig von vielen verschiedenen Menschen besucht. Darunter waren einige Gruppen, u.a. Studierende der Universität und der HTWK Leipzig, Mitarbeiter_innen und Auszubildende des Umweltforschungszentrums, auf dessen Gelände sich die Gedenkstätte befindet, sowie Teilnehmer_innen eines deutsch-polnisch-israelischen Jugendaustauschs.

Darüber hinaus waren auch einige Angehörige von ehemaligen Zwangsarbeiter_innen zu Besuch, die uns Dokumente und Fotos übergaben und ihre Erinnerungen mit uns teilten. Sie kamen u.a. aus Frankreich, Belgien, Polen, Australien, Russland, Israel und den Niederlanden. Neben dem sehr bewegenden Besuch von Stef Beumkes (s. S. 4) besuchte uns im Oktober u.a. Joël Pihier, Neffe eines ehemaligen französischen Kriegsgefangenen, der zur Zwangsarbeit bei der Hasag in Taucha und Leipzig eingesetzt war.

Praktikant_innen

Auch 2013 haben einige Praktikant_innen mit ihren Projekten die Arbeit der Gedenkstätte unterstützt und bereichert.

Der Historiker Alexander Rode recherchierte im Rahmen seiner Masterarbeit im Polizeimelderegister der Stadt Leipzig über in Leipzig lebende Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus 1933 bis 1945. Aus den gewonnenen Informationen hat Alexander Rode eine Datenbank erstellt und mit allen verfügbaren Informationen ergänzt. Seit Oktober 2013 führt Clemens Heßler diese Arbeit fort.

Die European-Studies-Studentin Denise Urstadt recherchierte in verschiedenen russischen Archiven nach Dokumenten, die die Situation von NS-Zwangsarbeit in Leipzig betreffen. Außerdem überarbeitete sie eine Datenbank über die Opfer des Zwangsarbeitseinsatzes bei der Hasag, die nun in der Gedenkstätte als Arbeitsmittel genutzt werden kann. Milan Spindler digitalisierte und über-

setzte das Tagebuch von Guiseppe Caroli, eines ehemaligen italienischen Militärinternierten, der in Leipzig inhaftiert und zur Zwangsarbeit eingesetzt war. Darüber hinaus hat Herr Spindler die Filmvorführung »Die Geige aus Cervarolo« mit anschließendem Filmgespräch maßgeblich vorbereitet und durchgeführt. Einen ausführlicheren Praktikumsbericht von Milan Spindler finden Sie auf S. 11.

Der Historiker Marco Brödel beschäftigte sich im Rahmen der Recherche für seine Masterarbeit mit dem Widerstand in Leipziger Rüstungsfabriken zur Zeit des Nationalsozialismus. Dafür hat er mehrere Nachlässe von ehemaligen Widerstandskämpfern erschlossen und archiviert. Außerdem unterstützte er maßgeblich die Neustrukturierung des Archivs der Gedenkstätte für Zwangsarbeit und erstellte wichtige Findmittel. Anne Mühlich unterstützt die Gedenkstättenarbeit seit Oktober 2013. Dank ihrer hervorragenden Polnisch-Kenntnisse ist es ihr gelungen, Kontakt zu überlebenden ehemaligen Zwangsarbeiter_innen in Polen herzustellen, die bei der Hasag eingesetzt waren. Geplant ist ein Besuch in Warschau bei Danuta Brzosko-Mędryk, die selbst Häftling im KZ Hasag-Leipzig war und noch einige Schriftstücke aus dem Lager archiviert hat. Außerdem hat Frau Mühlich diverse Texte aus dem Polnischen übersetzt. Mehrere Student_innen haben im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Abschlussarbeiten pädagogische Konzepte und Vermittlungsmaterialien erstellt. Dafür arbeiteten sie hauptsächlich mit der Pädagogik-AG zusammen.

Finanzielle Sicherung der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig – Ein Zwischenstand

von Franz Hammer

Gemeinsam mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland, dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz legte der Förderverein »Dr. Margarete Blank« im Jahr 2004 die Mitarbeit in der Stiftung Sächsische Gedenkstätten nieder. Anlass war die Verabschiedung des sächsischen Gedenkstättengesetzes. Durch dieses wurden bereits bestehende Konflikte um die Finanzierung von Gedenkstätten und erinnerungspolitische Auseinandersetzungen bestärkt. Dabei ging es konkret um die undifferenzierte Gleichbehandlung von Verbrechen des Nationalsozialismus mit Verbrechen der Nachkriegszeit ohne einen Verweis auf die historische Zäsur, welche die Verbrechen des NS darstellten. Rahmenbedingungen, die ein deutscher Angriffskrieg und eine eliminatorische Rassenpolitik bildeten, wurden dabei nicht berücksichtigt.

Novellierung des sächsischen Gedenkstättengesetzes

Ab 2008 erfolgten wieder Gespräche mit dem Förderverein und der Stiftung Sächsische Gedenkstätten sowie der Stadt Leipzig. Die Stiftung signalisierte in diesem Zusammenhang, dass gemeinsam an einer Novellierung des sächsischen Gedenkstättengesetzes gearbeitet werden soll. Für den Förderverein war die Rückkehr in die Stiftung zum damaligen Zeitpunkt wichtig, da ein Rückbau des zweiten Arbeitsmarktes, über welchen lange Zeit die Stellen in der Gedenkstätte in Leipzig finanziert wurden, anstand. In den Gesprächen wurde damals eine anteilige Förderung auf Projektmittelbasis durch die Stiftung sächsische Gedenkstätten und die Stadt Leipzig vereinbart.

Im Jahr 2010 begannen schließlich die zuvor angekündigten Verhandlungen zur Novellierung des Gedenkstättengesetzes mit der Teilnahme der Mehrzahl der zuvor ausgetretenen Verbände. Im Rahmen von Klausursitzungen wurde versucht, die Positionen der Trägervereine und Verbände aufzunehmen.

Das Gesetz wurde dann im Herbst 2012 durch den sächsischen Landtag verabschiedet. Es stellt einen Kompromiss dar, welcher eine gemeinsame Arbeit der verschiedenen Opferverbände und Trägervereine ermöglichen soll. In einer neu formulierten Präambel wird explizit auf die Singularität des Holocaust hingewiesen. Weiterhin wird betont, dass es immer Ziel sein muss, die speziellen Bedingungen und Unterschiede des jeweiligen Verbrechenskomplexes herauszuarbeiten. Die konkrete Arbeit und Förderungspolitik der Stiftung im Zusammenspiel mit der sächsischen Ministerialbürokratie wird weiterhin im Detail auszuhandeln und zu bewerten sein.

Institutionelle Förderung angestrebt

Wesentlich für die Arbeit des Fördervereins ist die Nennung der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig im Gesetz als institutionell zu fördernde Einrichtung. Seit Inkrafttreten des Gesetzes am 16. Dezember 2012 arbeitet der Förderverein daran, diese institutionelle Förderung durch die Stiftung zu erreichen. Nach Überarbeitung des geforderten Konzeptes der Gedenkstätte erwarten wir nun eine Befürwortung durch den Stiftungsrat als entscheidendes Gremium der Stiftung. Diese Entscheidung steht derzeit noch aus.

Steigerung der finanziellen Mittel notwendig

Um den im Konzept beschriebenen Aufgaben gerecht zu werden, wäre jedoch ein deutlicher Aufwuchs der Mittel aus dem Stiftungshaushalt notwendig. Derzeit kann die Gedenkstätte nur arbeitsfähig bleiben, weil der Förderverein mit seinen sehr ambitionierten und ehrenamtlich tätigen Mitgliedern viele der Aufgaben, welche finanziell zu fördern wären, übernimmt. Dies ist auf lange Sicht keine tragfähige Perspektive für den professionellen Betrieb einer Gedenkstätte. Zwar kam es in den vergangenen zwei Jahren zu einem Aufwuchs der Mittel von Seiten der Stiftung, jedoch werden erheblich mehr Zuwendungen benötigt, um einen

Betrieb der Gedenkstätte zu ermöglichen. Dafür ist die Finanzierung von mindestens zwei wissenschaftlichen Stellen sowie einer Verwaltungsstelle notwendig. Dieser minimale Bedarf wurde auch bei der Stiftung beantragt. Derzeit ist lediglich die Finanzierung einer Stelle gesichert, welche nicht nach Tarif bezahlt werden kann. Es stellt sich dabei auch deutlich die Frage nach den fachlichen Standards, unter denen eine Arbeit überhaupt erst möglich wird.

Förderung durch die Stadt Leipzig

Positive Signale kommen indes von der Stadt Leipzig: Hier kam es zu einem deutlichen Aufwuchs der Mittel, ohne dass dies in einem Gesetzestext festgeschrieben werden musste. Die Stadt begann in diesem Jahr ebenfalls Möglichkeiten einer institutionellen Förderung zu prüfen. Mit dem Aufwuchs der durch die Stadt bereitgestellten Mittel, welcher im letzten Jahr erfolgte, wird ein Betrieb der Gedenkstätte möglich sein. Allerdings ist dies weit von den durch den Förderverein projektierten und gewünschten Zielen der Arbeit, die auch im Konzept der Gedenkstätte formuliert wurden, entfernt.

Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig erhält Fotoapparat und Album mit einzigartigen historischen Fotografien

von Anne Friebe



Niederländische Zwangsarbeiter der Hasag bei einem Sonntagsausflug



Niederländische Zwangsarbeiter 1943, in einer Sammelunterkunft der HASAG

Alle Bilder: Sammlung Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig.

Eine Delegation von Nachfahr_innen ehemaliger niederländischer Zwangsarbeiter übergab der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) Ende Januar 2013 ein Fotoalbum, welches wertvolle Fotografien aus der Zeit des Nationalsozialismus enthält. Unter großen Anstrengungen bewirkte Annie Hekkelman die Herausgabe des Fotoalbums ihres Schwiegervaters, der als Zwangsarbeiter bei der Hasag war, aus dem Niederländischen Institut für Kriegsdokumentation in Amsterdam (NIOD), um es nun der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig zu schenken.

Ein Großteil der Fotos stammt von einem professionellen Fotografen, der die Aufnahmen auf dem Gelände der HASAG (Hugo Schneider AG) in Leipzig machte. Diese Bilder nahm der Niederländer Gert-Jan Jochems, der bei der HASAG in Leipzig-Schönefeld Zwangsarbeit leisten musste, nach seiner Befreiung 1945 mit in die Niederlande. Dort klebte er sie kurze Zeit später in jenes Album ein und versah die Fotos mit Anmerkungen. Aber auch seine eigenen Fotos, die Gert-Jan Jochems während seiner Zeit in Leipzig mit einem Agfa-Apparat aufnahm, klebte er in dieses Album ein. Sie zeigen vor allem eine Gruppe von Männern, die im Juni 1942 im Alter zwischen 18 und 25 Jahren aus dem niederländischen Loenen zur Zwangsarbeit nach Leipzig verschleppt worden waren. Bis zum April 1945 mussten sie bei der HASAG in der Rüstungsproduktion schuften.

Christoph Kaufmann, Leiter der Fotothek des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, geht davon aus, dass dies die größte Sammlung originaler Fotos zur HASAG sei.

Auch den Fotoapparat, mit dem Jochems die meisten seiner Bilder aufgenommen hatte, übergab Annie Hekkelman der GfZL für ihre Sammlung. »Für unsere Väter wäre es gut gewesen, zu wissen, dass es hier in Leipzig diese Gedenkstätte gibt«, so Stef Beumkes, dessen Vater ebenfalls in Leipzig Zwangsarbeiter war. Dem Engagement von Beumkes ist es zu verdanken, dass sich die Nachfahr_innen der ehemaligen

niederländischen Zwangsarbeiter aus Loenen in regelmäßigen Abständen treffen. Gemeinsam begeben sich Familie Beumkes, Annie Hekkelman-Van Sloeten, Hermien Put und die Familie van de Spreng, um hier nur einige zu nennen, auf Spurensuche.

Bei dem Besuch in der GfZL übergab Stef Beumkes zudem das bereits zweite Buch, welches er mit Hilfe der anderen Nachfahr_innen erstellt hat. Es enthält Erzählungen, Abbildungen von Fotos sowie Auszüge aus dem Tagebuch von Jan Put, auch er war ein ehemaliger Zwangsarbeiter aus der Loenen-Gruppe. Diese Materialien ermöglichen es, ein Bild der Zwangsarbeit bei der HASAG aus der Sicht der niederländischen Zwangsarbeiter nachzuzeichnen. Sie sind wertvolle Dokumente für die Sammlung der Gedenkstätte.

Seit der Veröffentlichung des Buches in den Niederlanden haben sich bei Stef Beumkes viele ehemalige Zwangsarbeiter und deren Angehörige gemeldet. Ihre Erinnerungen, Fotos und Zeichnungen werden Teil einer zweiten, deutlich erweiterten Auflage von Beumkes Buch sein, die dann auch ins Deutsche übersetzt werden soll. Einen groben Überblick gibt es hier:

<http://in-de-voetsporen-van-onze-ouders.webnode.nl/>

Ein weiterer Besuch der Nachfahr_innen niederländischer Zwangsarbeiter aus Loenen ist bereits für 2014 geplant. Diese Kontakte stellen einen wichtigen Bestandteil der Arbeit der GfZL dar, welche nicht nur ein Ort der Information, sondern auch der Begegnung ist. »Die Gespräche mit den Nachfahr_innen waren sehr bewegend und ermöglichen uns einen Austausch, wo die Überlebenden leider nicht mehr unter uns sind«, so Fördervereinsmitglied Martin Winter über den Besuch.

FILE NO. 000-50-62.6

SUBJECT Hosag Work Camp - (P)

PRIORITY EXP 15-1

ADMINISTRATIVE A-2

25-4 - 27/6/47
1cc

WAR CRIMES BRANCH
UNITED STATES FORCES, EUROPEAN THEATER

DATE MATERIAL ADDED	DATE MATERIAL REVIEWED	WANTED REPORTS FILED	CROSS REFERENCES	EXHIBITS LOCATION		
29 NOV 1945	19 DEC -45					

Deckblatt einer Akte der US Army zu NS-Verbrechen im KZ-Außenlager der HASAG in Leipzig-Schönefeld (Ausschnitt).
USHMM, RG 06.005.05.M.

Die Archiv-AG im Jahr 2013

von Martin C. Winter

Einen Schwerpunkt der ehrenamtlichen Tätigkeit von Mitgliedern des Fördervereins stellt die Suche nach bisher unbekannten Dokumenten zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Leipzig dar. Dieser Aufgabe hat sich die Archiv-Arbeitsgemeinschaft angenommen (vgl. Newsletter 2012).

Nachdem im vergangenen Jahr Recherchen im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde sowie beim International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen stattfanden, wurde diese Arbeit im Jahr 2013 mit weiteren Archivbesuchen fortgesetzt und intensiviert.

Ein Schwerpunkt war die erstmalige systematische Sichtung und Auswertung von Unterlagen beim Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen der ehemaligen DDR (BStU). Dieses Projekt wurde in Kooperation mit dem Fachbereich Geschichtsdidaktik am Historischen Seminar der Universität Leipzig und mit Unterstützung von Prof. Dr. Alfons Kenkmann entwickelt. Seitens der Außenstelle der BStU in der Runden Ecke in Leipzig wurde unsere Anfrage umgehend bearbeitet und fachkundig von Dr. Markus Anhalt betreut. Schon bald konnten dutzende Akten eingesehen werden, die insbesondere Aufschluss über die Strafverfolgung von NS-Zwangsarbeit in der DDR geben. Darin fanden sich unter anderem Aussagen zu den Zweigwerken der HASAG im besetzten Polen und Dokumente

zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Leipziger Betrieben. Ein bisher einmaliges Fundstück ist die Aussage einer ehemaligen Aufseherin im Zwangsarbeiter_innenlager der Firma Körting & Mathiesen in Leipzig-Leutzsch.

Diese DDR-Perspektive ergänzend konnten im Frühjahr erste Einblicke in die Unterlagen der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg gewonnen werden. Dort liegen zahlreiche Archivalien zur westdeutschen Strafverfolgung in Bezug auf NS-Verbrechen in Leipziger KZ-Außenlagern vor. Insbesondere die zahlreichen Zeug_innenaussagen stellen wichtige Quellen für die weitere Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Holocaust in Leipzig und Umgebung dar, die zukünftig noch stärker berücksichtigt werden sollen.

Erstmalig waren im Frühjahr 2013 Mitglieder der Archiv-AG auch international aktiv. Während einer privaten Reise nach Washington, DC konnten US-amerikanische Archive besucht werden, um nach relevanten Unterlagen für die Gedenkstätte zu recherchieren. Im US-amerikanischen Nationalarchiv (National Archives and Records Administration) und dem United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) in Washington, DC wurden zahlreiche Unterlagen aufgefunden, die zum größten Teil direkt nach Kriegsende entstanden sind. Sie dokumentieren insbesondere die ersten Bemühungen der US Army, NS-Täter_innen für ihre Verbrechen in Leipziger KZ-Außenlagern zur Verantwortung zu ziehen.

Zwei Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft haben zudem im Sommer 2013 im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald nach weiteren Dokumenten recherchiert. Mit der Unterstützung durch Dorothea Kinast vom Netzwerk »Außenlager Buchenwald« und der Archivarin Sabine Stein konnte an den bestehenden Austausch angeknüpft werden. Die Vereinsmitglieder konnten aufschlussreiche Dokumente zu den KZ-Außenlagern in Leipzig und Umland einsehen und teilweise für die Sammlung der Gedenkstätte für Zwangsarbeit kopieren. Darunter waren unter anderem Pläne des Buchenwalder KZ-Außenlagers in Markkleeberg und zahlreiche Erlebnisberichte von ehemaligen Häftlingen.

Weitere Dokumente hat ein Mitglied der Archiv-AG mit Hilfe von Silvio Peritore, dem Vize-Vorsitzenden des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg einsehen und kopieren können. Dabei handelt es sich um Materialien sowohl zu Sinti und Roma, die aus Leipzig deportiert wurden, als auch zu denjenigen, die aus anderen Orten zur Zwangsarbeit nach Leipzig verschleppt wurden.

Im kommenden Jahr wird die Arbeit der Archiv-AG weitergeführt. So soll unter anderem die Recherche beim BStU fortgesetzt und abgeschlossen werden. Die Dokumente werden künftig in unserer Sammlung erschlossen und im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit der Gedenkstätte ausgewertet.

Die Gedenkstätten- pädagogische Arbeit der GFZL 2013

von Anja Kruse



Mitglieder des Fördervereins bei der Planung eines Geländerundganges

Ein Ziel des Fördervereins bestand 2013 darin, ein pädagogisches Gesamtkonzept für die Gedenkstätte zu erstellen. Zu diesem Zweck gründeten Mitglieder des Fördervereins zu Beginn des Jahres die »Arbeitsgemeinschaft Pädagogik«. In enger Zusammenarbeit mit den beiden hauptamtlichen Mitarbeiter_innen der GFZL erarbeitete sie das Gesamtkonzept, welches sie Ende September 2013 dem Vorstand präsentierte.

Das Konzept enthält neben Leit- und Vermittlungszielen Ausführungen zu den methodischen Grundsätzen sowie zu den Zielgruppen der Bildungsarbeit der GfZL. Damit wurde eine wichtige Grundlage für zukünftige Bildungsangebote der Gedenkstätte geschaffen.

Bestandsaufnahme

Im Vorfeld der Konzepterstellung erfolgte zunächst eine Bestandsaufnahme des bisherigen Bildungsangebots sowie eine Auseinandersetzung mit den Aufgaben, Zielen, Möglichkeiten, aber auch mit den Grenzen unserer pädagogischen Arbeit. Unter Berücksichtigung aktueller Diskurse aus dem NS-gedenkstättenpädagogischen Bereich wurde anschließend das Gesamtkonzept erstellt. Zukünftig wird die Aufgabe darin bestehen, auf Grundlage dieses Konzeptes zusätzliche Bildungsangebote zu konzipieren und umzusetzen.

Die GfZL hält gegenwärtig verschiedene Bildungsangebote bereit, die neben dem Gedenken und der Erinnerung an NS-Zwangsarbeiter_innen und deren Schicksal bei der HASAG u.a. zum Ziel haben, über NS-Zwangsarbeit zu informieren, historisch-politische Lernprozesse anzuregen und einen Austausch zu befördern. Unser derzeitiges Bildungsangebot umfasst neben einer Dauer- und einer Nebenausstellung einen Rundgang über das ehemalige HASAG-Firmengelände und Rundgänge bzw. Radtouren durch Leipziger Stadtteile. Zudem finden regelmäßig an unterschiedlichen Orten in Leipzig Vorträge, Lesungen, Filmvorführungen und Workshops statt.

Bildungsangebote für spezifische Zielgruppen

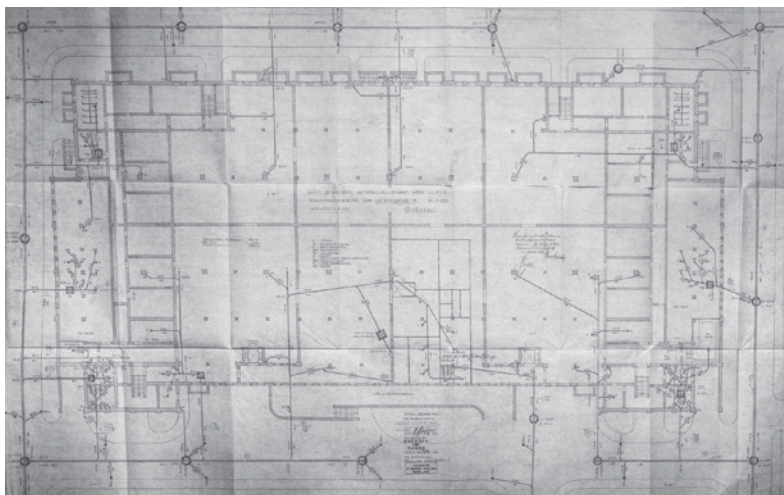
Die bisherigen Bildungsangebote richten sich an eine relativ breite Zielgruppe. Zukünftig sollen vermehrt Angebote geschaffen werden, die zum einen inhaltlich und methodisch

den Bedürfnissen, Voraussetzungen und Interessen spezifischer Zielgruppen (z.B. Alter, Bildungsstand) besser gerecht werden und zum anderen über eine Vermittlung historischer Kenntnisse hinaus eine weiterreichende Auseinandersetzung mit der Geschichte befördern. Für 2014 ist eine Erweiterung der pädagogischen Arbeit um zusätzliche (z.B. Übertragung des Stadtteilrundgangskonzepts auf andere Ortsteile) und neue Angebote (Projekttag und -wochen, »Schüler_innen führen Schüler_innen«) vorgesehen. Ein besonderer Fokus soll dabei auf Angeboten für Jugendliche und Schulklassen liegen.

Ausblick

2013 leisteten nicht nur die Mitarbeiter_innen und die Archiv-AG, sondern auch die Verfasser_innen universitärer Abschlussarbeiten und Praktikant_innen der GfZL erneut wertvolle Grundlagenarbeiten für die pädagogische Arbeit. So wird eine Aufgabe der »Pädagogik AG« 2014 sein, die im Rahmen dieser Arbeit gesammelten und zusammengestellten historischen Informationen und biographischen Materialien von NS-Zwangsarbeiter_innen für Projekte mit Jugendlichen aufzubereiten.

Ein großer Stellenwert in Bezug auf unsere Bildungsarbeit wird auch in Zukunft der Kooperation mit anderen Institutionen, Initiativen und Einzelpersonen aus dem Bereich der historisch-politischen Bildung zukommen. So startete 2013 u.a. das Kooperationsprojekt »Ortsbegehung – Stadtrecherchen zu Shoah und Täterschaft« mit dem Bildungswerk Weiterdenken der Heinrich Böll Stiftung Sachsen, das über das Schuljahr 2013/2014 angeboten wird. Darüber hinaus erstellten Studierende der Geschichtsdidaktik der Universität Leipzig 2013 Arbeitsmaterialien zum Thema NS-Zwangsarbeit für Lehrkräfte zur Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuches. Außerdem wurden Kontakte und Kooperationen mit Schulen im Leipziger Nord-Osten geknüpft und verfestigt, so dass 2014 auch Projekttag durchgeführt werden können. All diese Kooperationen bereichern die Arbeit in und um die GfZL sehr und sollen auch 2014 weitergeführt bzw. ausgebaut werden, um neue Projekte konzipieren und umsetzen zu können.



Grundriss des Gebäudes, in dem sich das spätere KZ "Hasag-Leipzig" befand.

Aus der Arbeit der Gedenkstätte: Bauplan des KZ-Außenlagers »HASAG-Leipzig« wiederentdeckt

von Sebastian Schönemann

Die Gedenkstätte erarbeitete dieses Jahr ein neues Konzept für die zukünftige Gedenkstättenarbeit. Dabei stellte sich auch die Aufgabe, die Baugeschichte des Fabrik- und Lagerareals der HASAG umfassender als bisher zu rekonstruieren. Bislang war nicht bekannt, dass historische Baupläne zum immer noch existierenden Gebäude des KZ-Außenlagers »HASAG-Leipzig« überliefert worden waren. Einer dieser Pläne ist nun wiederentdeckt worden.

Als die HASAG in Leipzig-Schönefeld 1944 ihre Rüstungsproduktion ausbaute, griff der Betrieb dabei in großem Maße auf die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen zurück. Im Juni 1944 wurde im Leipziger Nordosten in unmittelbarer Nähe zum Werk das Frauen-Außenlager »Kommando HASAG-Leipzig« gegründet. Binnen kürzester Zeit wuchs dies zum größten Frauen-Außenlager des KZ Buchenwald heran. Das Lager wurde wegen des Herannahens der US-amerikanischen Armee am 13. April 1945 geräumt; zurückgelassen wurden nur die Kranken.

Im Gegensatz zu den Konzentrationslagern, die größtenteils aus provisorischen Barackensammellagern bestanden, wurde für das KZ »HASAG-Leipzig« ein Fabrikhaus der HASAG umfunktionierte. Die Frauen und Kinder, die als KZ-Häftlinge für die HASAG arbeiten mussten, wurden in dem nun eiligst in ein KZ umgebauten Haus in der damaligen Bautzner Straße (heute Kamenzer Straße 12) untergebracht. Die Holocaust-Überlebende Felicja Karay, die als KZ-Häftling für die HASAG in Leipzig arbeiten musste, beschreibt das Lager mit folgenden Worten: »Am Lagertor befand sich ein Schild mit der Aufschrift

»Schutzhaftlager«. Das mehrstöckige Gebäude und die für Appelle bestimmte Freifläche war von einem doppelten elektrischen Zaun umgeben und von einigen Wachtürmen, die ständig von SS-Leuten besetzt waren, umstellt.«

Die Lagerbereiche, die für ein Konzentrationslager vorgesehen waren, waren fast ausschließlich in dem Fabrikgebäude untergebracht. Es existierte dort der Häftlingskrankenbau, die Schreibstube des Lagers, die Kantine, der Waschbereich und die nun in den riesigen Lagerfluren mit halbhohen Trennwänden eingebauten »Blöcke«. Diese insgesamt 23 als »Blöcke« bezeichneten Schlafabteilungen waren mit schmalen, aufgestockten Holzpritschen ausgestattet.

Die Häftlinge arbeiteten in der HASAG-Fabrik. Sie fertigten Munition und Granaten an oder arbeiteten in der Metallverarbeitung. Die schwere Arbeit an den Maschinen oder beim Metalltransport wurde durch den äußerst langen Arbeitstag verschärft. In wechselnden Tag- und Nachtschichten arbeiteten die Häftlinge durchgängig zwölf Stunden. Das Arbeiten wurde auch dadurch erschwert, dass die Hallen wegen drohender Luftangriffe verdunkelt und die Fenster verschlossen waren und daher auch kaum Sauerstoff in die Gebäude eindringen konnte. Aufgrund der harten Arbeitsbedingungen und der sich ausbreitenden Krankheiten starben nachweislich mindestens 18 Frauen im KZ »HASAG-Leipzig.«

Das ehemalige KZ-Gebäude steht noch heute. Nach der Befreiung gehörte das Gebäude der Stadt Leipzig und wurde im Gegensatz zum übrigen Werksgelände nicht demontiert. Zwar plante die Stadt,

das Gebäude abzureißen, doch setzte sie diese Entscheidung nicht um. Heute befindet es sich in Privatbesitz.

Nur wenige Dokumente zeugen von der Geschichte des Lagers. Bislang konnte noch kein einziges zeitgenössisches Bild zum KZ aufgefunden werden. Die wenigen Pläne, die existieren, zeigen das Gebäude nur als Teil des Gesamtareals des HASAG-Werkes. Das hier gezeigte, erst kürzlich wiederaufgefundene Dokument ist der erste bekannte Plan zum Umbau des ehemaligen Fabrikgebäudes zu einem KZ. Es zeigt dabei aber nicht nur die Planung der Umnutzung eines Fabrikgebäudes zum KZ, sondern es gewährt auch erstmals einen Einblick in die baulichen Begebenheiten des Lagers, die bislang nur aus den Erzählungen der Überlebenden bekannt waren. Mit diesem Plan konnte auch endlich der Standort des Lagers eindeutig belegt werden.

Unfreiwillige Freizeit

Das Völkerschlachtdenkmal

in den Privatfotografien von NS-Zwangsarbeiterinnen

von Anne Friebe und Sebastian Schönemann

Das 1942 aufgenommene Foto vor dem Völkerschlachtdenkmal zeigt eine Gruppe junger niederländischer Zwangsarbeiter, die im Alter zwischen 18 und 25 Jahren aus Loenen nach Leipzig verschleppt worden waren. Sie tragen an ihren Jacken eine Anstecknadel in den niederländischen Nationalfarben. Bis April 1945 mussten sie in der Rüstungsproduktion der Hugo-Schneider-Aktiengesellschaft (HASAG) in Leipzig arbeiten. In ihrer 56-Stunden-Arbeitswoche hatten sie nur den Sonntag frei, den sie manchmal für Ausflüge in die Leipziger Innenstadt oder zu anderen bekannten Orten nutzten. Für die Gruppe um Gert-Jan Jochems war das Foto eine persönliche Erinnerung. Was es aber heute auch zu zeigen vermag, ist, wie allgegenwärtig und alltäglich Zwangsarbeit und Zwangsarbeiter_innen gewesen sind. Aufgenommen vor einem der Wahrzeichen der Stadt Leipzig erinnert das Foto auch



Niederländische Zwangsarbeiter 1942 am Völkerschlachtdenkmal

daran, dass NS-Zwangsarbeit ein Verbrechen war, das inmitten der deutschen Gesellschaft stattfand.

In Leipzig waren zwischen 1939 und 1945 mehr als 60.000 Menschen aus ganz Europa zur Zwangsarbeit eingesetzt. Sie mussten vor allem in den hiesigen Rüstungsfabriken arbeiten, aber auch in allen anderen Bereichen des Wirtschaftslebens, in Handwerksbetrieben, in der Stadtverwaltung und in Privathaushalten. Die meisten der Zwangsarbeiter_innen waren in Barackenlagern untergebracht.

In einem sehr geringen Umfang hatten einige der NS-Zwangsarbeiter_innen auch Freizeit, zumindest noch in den ersten Kriegsjahren. Die Zeit, die ihnen als Erholung zur Verfügung stand, war aber eingeschränkt, kontrolliert und reglementiert. Nur wenige

der NS-Zwangsarbeiter_innen hatten überhaupt die Möglichkeit, ihre freie Zeit außerhalb der beengten Barackenunterkünfte zu verbringen und somit zumindest für eine Weile dem Lager- und Zwangsarbeitsalltag entfliehen zu können. Wie die Freizeitgestaltung aussehen konnte, war abhängig vom Status des/der Zwangsarbeiter_in. Während Zwangsarbeiter_innen aus Westeuropa sich unbewacht auch außerhalb der Lager bewegen konnten, war dies den Deportierten aus Osteuropa nur äußerst selten möglich. Insofern sie es konnten oder es im Zuge ihrer Arbeit tun mussten, waren sie mit dem Aufnäher »OST« gekennzeichnet.

Den wenigen NS-Zwangsarbeiter_innen, denen es möglich war, sich außerhalb der Lager und inmitten der

deutschen Mehrheitsbevölkerung frei zu bewegen, und die zudem noch einen Fotoapparat besaßen, hielten ihre Ausflüge oft in Bildern fest. Sie taten dies aus verschiedenen Gründen. Mochten einige ein Bild haben, um ein Lebenszeichen an Angehörige und Freund_innen zu senden, so taten es andere deswegen, um ein Gefühl von Normalität zu erleben. Bilder und touristische Posen vor Wahrzeichen und Sehenswürdigkeiten hielten aber auch den Augenblick eines 'schönen' Moments fest. Die Aufnahmen sollten damit auch darüber hinwegtäuschen, dass der Moment deswegen so schön war, weil er einen seltenen Ausbruch aus der verlorenen Zeit markierte, die Zwangsarbeit und Deportation in Deutschland bedeutete. Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) besitzt verschiedene Fotografien von Zwangsarbeiter_innen vor dem Leipziger Völkerschlachtdenkmal.

Dies war damals wie heute eines der Wahrzeichen der Stadt und zieht bis heute große Besucher_innenmassen an. Das Bild der niederländischen Zwangsarbeiter zeigt junge, gut gekleidete, fröhliche Männer. Es zeigt nicht die äußerst harten Lebensbedingungen und deren Alltag der Zwangsarbeit in den Rüstungsfabriken. Das Bild sollte nicht an die Arbeit erinnern, sondern sie vergessen machen.

Antifaschistischer Widerstand bei der »HASAG«

von Marco Brödel

Die Deutsche Demokratische Republik wurde seit ihrer Gründung durch den Antifaschismus legitimiert, der vor allem in den deutsch-deutschen Beziehungen immer wieder in Stellung gebracht wurde, um die moralische Überlegenheit der neuen sozialistischen Republik hervorzuheben. In diesem Kontext stellt sich die Frage, auf welche Art und Weise in der DDR von politischer Seite, aber auch gesellschaftlich, mit dem Antifaschistischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus umgegangen wurde, und wie sich das Leben der daran beteiligten Personen nach 1945 gestaltete.

Forschung und Erinnerung

Um staatlichen Antifaschismus begründen zu können, wurden in der DDR zum Thema Widerstand zahlreiche Publikationen veröffentlicht. Dabei bezog man sich im Großen und Ganzen auf die bekanntesten Gruppen und Personen. Auch in der Sowjetunion wurde sich mit diesem Thema beschäftigt. So veröffentlichte J. A. Brodski Anfang der 1970er Jahre eine Arbeit zum sowjetischen Widerstand in Deutschland, die sich auch mit einer Leipziger Gruppe, dem »Internationalen Antifaschistischen Komitee« (IAK) befasst.¹ Der Antifaschistische Widerstand im Raum Leipzig scheint auf den ersten Blick vollständig aufgearbeitet zu sein. Diese Einschätzung gibt auch Carsten Voigt ab, dessen Magisterarbeit zu diesem Thema² dennoch anhand einiger zusätzlicher Quellen, die den ForscherInnen in der DDR sicherlich noch nicht zugänglich gewesen sind, einige Lücken schließen kann.

Neben den zahlreichen Publikationen wurde an die Gruppen und Personen, die am Widerstand beteiligt waren, in verschiedenster Weise erinnert. So wurden Denkmäler errichtet und Straßen, Schulen und zahlreiche andere Einrichtungen nach ihnen benannt. Das Stadtbild Leipzigs wird noch immer durch diese Form der Erinnerungskultur geprägt.

Das »Internationale Antifaschistische Komitee« (IAK)

Im Raum Leipzig fand der Widerstand zu einem nicht unerheblichen Teil in Verbindung mit Zwangsarbeit statt. Dafür ist das Leipziger »Internationale Antifaschistische Komitee«³ ein treffendes Beispiel. Diese Gruppe bestand aus einer beträchtlichen Anzahl sowjetischer Zwangsarbeiter_innen, Kriegsgefangener und einer Gruppe deutscher Kommunist_innen. Die Gruppe existierte von 1942 bis zur großen Verhaftungswelle durch die Gestapo im Mai und Juni 1944. Die Gruppe hörte sowjetische Sender und verteilte vor allem Flugblätter mit dem Ziel, in Leipzig einen bewaffneten Aufstand auf die Beine zu stellen. Als Köpfe der Gruppe gelten der sowjetische Zwangsarbeiter Nikolai Rumjanzew und der deutsche Kommunist Maximilian Hauke. Der Großteil der Gruppe wurde Mitte 1944 durch die Gestapo verhaftet und in den folgenden Verhören zum Teil gefoltert und misshandelt. Die inhaftierten Zwangsarbeiter_innen wurden daraufhin nach Auschwitz deportiert, wo die meisten von ihnen ermordet wurden. Den deutschen Mitgliedern wurde Ende 1944 der Prozess vor dem Volksgerichtshof gemacht. Dabei wurden unter anderem vier Todesurteile ausgesprochen, deren Vollstreckung jedoch durch die Bombardierung Dresdens im Februar 1945 verhindert. Die Inhaftierten konnten flüchten. In Leipzig wird der Gruppe seither durch ein Denkmal im Stadtteil Grünau sowie der Benennung zweier Straßen und einer Schule nach Mitgliedern der Gruppe gedacht. Das 1960 eingeweihte Denkmal enthält lediglich die Namen von Nikolai Rumjanzew, Boris Losinski und Taja Tonkonog.⁴ Jedoch dürfte schon damals bekannt gewesen sein, dass die Gruppe aus weitaus mehr Personen bestand, die der Verfolgung und der Aufdeckung durch die Nationalsozialistischen Behörden zum Opfer fielen.

Weitere Widerstandsgruppen in Leipzig

In Leipzig gab es neben dem IAK weitere Widerstandsgruppen, an denen sich auch Zwangsarbeiter_innen beteiligten. Diese und ihre Geschichte sind jedoch bis heute weitaus weniger aufgearbeitet. Hierzu gehört eine Widerstandsgruppe bei der Hugo-Schneider AG, die Max Walter laut eigener Aussage zusammen mit Walter Wolfensteller leitete.⁵ Diese kleine Gruppe bestand seit etwa 1936/37 und arbeitete später bei der HASAG mit polnischen und französischen Zwangsarbeiter_innen zusammen. Über Arthur Hoffmann, einen der bekanntesten Leipziger Kommunisten und Widerstandskämpfer, soll die Gruppe sogar in Kontakt mit dem »Nationalkomitee Freies Deutschland« gestanden haben. Die Gruppe blieb den Nationalsozialisten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges scheinbar verborgen. Dennoch hatte auch diese Gruppe mit dem französischen Zwangsarbeiter Johann Bordeaux und dem Deutschen Willi Seidel zwei Opfer zu beklagen, wobei das genaue Schicksal Seidels noch immer unbekannt zu sein scheint.⁶ Die Gruppe hat, nachdem die HASAG begonnen hatte, in großem Umfang Zwangsarbeiter_innen einzusetzen, mit diesen ZwangsarbeiterInnen Kontakt aufgenommen. Bald wurden gemeinsame Sabotageaktionen durchgeführt, die zum Teil zu erheblichen Störungen der Arbeitsabläufe und der Funktionstüchtigkeit der bei der HASAG produzierten Waffen führten. Zusätzlich verteilte die Gruppe zahlreiche Flugblätter in den einzelnen Abteilungen des Leipziger Werkes, darunter auch einige Schriften, die Arthur Hoffmann der Gruppe zukommen ließ.

Max Walter wurde nach der Kapitulation zum Treuhänder bei der HASAG und bekleidete danach mittlere bis hohe Ämter bei der SED und dem FDGB. Außerdem erhielt er zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen.⁷ Über den weiteren Werdegang der übrigen Mitglieder der

1. J.A. Brodski – Im Kampf gegen den Faschismus. Sowjetische Widerstandskämpfer in Hitlerdeutschland 1941-1945, Berlin 1975.

2. Carsten Voigt – Kommunistischer Widerstand in Leipzig 1943/44 (Magisterarbeit), Leipzig 2001.

3. Zum »Internationalen Antifaschistischen Komitee« siehe: J.A. Brodski – Im Kampf gegen den Faschismus, S. 202-225; Ilse Krause – Die Schumann-Engert-Kresse-Gruppe, S. 43-54; Carsten Voigt – Kommunistischer Widerstand in Leipzig 1943/44, S. 92-105 und S. 137-142.

4. Vgl. Leipziger Denkmale. Band 1, Beucha 1998, S. 61.

5. Erinnerungsbericht Max Walter vom 12.11.1956, in: GfZL-EA 01/7.

6. Willi Seidel wurde laut Max Walter am 23.11.1944 verhaftet und vermutlich umgebracht, siehe: Erinnerungsbericht Max Walter vom 12.11.1956, S. 28.

7. Vgl. GfZL EA 01/5 – Ehrenmappe Max Walter der Jugendbrigade Rechenbetrieb EC 1040.

Gruppe ist noch nicht viel bekannt. Louis Schaudt, ein »Genosse«, den Max Walter während seiner Widerstandstätigkeit bei der HASAG kennengelernt hatte, der laut Walter aber nicht zur Gruppe gehörte, wurde in der DDR sogar Oberstaatsanwalt.⁸

Es ist angedacht, in der nahen Zukunft dem Thema Widerstand im Nationalsozialismus eine Vitrine in der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig zu widmen.

8. Erinnerungsbericht Max Walter vom 12.11.1956, S. 19; zu Louis Schaudt siehe auch: Hermann Wenker – Justiz in der SBZ, DDR 1945 – 1953. Transformation und Rolle ihrer zentralen Institutionen, München 2001, S. 459; Tabellarischer Lebenslauf von Louis Schaudt in: Bericht über die Überprüfung bei der Obersten Staatsanwaltschaft, SAPMO, DY 30 IV 2/13/419; 1950 war Louis Schaudt zudem Vollzugsleiter beim Dresdner Ministerium der Justiz, siehe: Agatha Kobusch – Dresden. Zur Rechtsprechung in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und der DDR. Quellen des Staatsarchivs Dresden über die Waldheimer Prozesse des Jahres 1950, in: Heinz Mohnhaupt (Hrsg.) – Vorträge zur Justizforschung, Bd. 2, Frankfurt am Main 1993, S. 499–526, hier S. 511.

Die Person Georg Mumme – Ein Beispiel für ver- säumte Strafverfolgung

von Marco Brödel

Am 3. Juli 1945 ging beim Bürgermeister der Stadt Taucha ein Schreiben der Direktion der Hugo-Schneider AG mit dem Betreff »Aufwendungen für ehemalige KZ-Häftlinge« ein. Dort schreibt Dr. Georg Mumme: »Nach den inzwischen bei zuständiger Stelle eingeholten Informationen sind wir [also die HASAG] weder verpflichtet noch berechtigt, irgendwelche Entschädigungen für Aufwendungen zu zahlen, die andere Stellen für ehemalige KZ-Häftlinge gemacht haben...«¹

Bereits am 16. Mai 1945 hatte Georg Mumme an den Bürgermeister Tauchas geschrieben, dass »es nicht Sache der HASAG sein konnte, die früher bei ihr eingesetzt gewesenen KZ-Häftlinge mit

Kleidung usw. auszustatten, so berechtigt diese von zuständiger Stelle angeordnete Maßnahme auch sein mag.«² Er zeigt im selben Schreiben auch Verständnis dafür, dass die Stadt Taucha, auf deren Gebiet zahlreiche ZwangsarbeiterInnen für die HASAG eingesetzt wurden und dort in Lagern leben mussten, ebenfalls nicht bereit ist, irgendwelche Kosten zu übernehmen.

Doch wer war dieser Georg Mumme eigentlich?

Dr. Georg Mumme hatte nach dem vermutlichen Selbstmord des HASAG-Generaldirektors Paul Budin im April 1945 die Geschäftsführung der HASAG übernommen und musste diese selbst nach dem Einmarsch der Amerikanischen Streitkräfte zunächst nicht abgeben.³ In seinem Erinnerungsbericht gibt Max Walter, der Mitglied einer kleinen Widerstandsgruppe bei der HASAG war, an, dass Mumme »vom ersten Tage an täglich bei den Amerikanern im Werk« war.⁴

Die Person Mumme wurde bald zum Streitpunkt zwischen den Amerikanern und den Antifaschisten um Max Walter, die den Wiederaufbau des Werkes vorantreiben wollten. Dazu forderten sie die »Auflösung des Konzernvorstandes«. Die Amerikaner bestanden laut Max Walter jedoch darauf, dass mit Georg Mumme »ein ehemaliges Vorstandsmitglied mit im Betrieb eingesetzt wird.«⁵

Wie Max Walter beschreibt, wurde Mumme als »alter Nazi«, »Konzern-Nazi« und »Kriegsverbrecher« wenige Wochen später »wörtlich: von Antifaschisten aus dem Werk auf die Straße gesetzt.«⁶

Die Beurteilung durch Max Walter hat bei einem Blick auf den Werdegang Georg Mummies durchaus ihre Berechtigung: Georg Mumme wurde 1892 in Braunschweig geboren und beteiligte sich nach dem ersten Weltkrieg, an dem er als Kampfflieger teilgenommen hatte, an der »antibolschewistischen Bewegung in Norddeutschland«. Er trat bereits um 1930 der NSDAP bei,⁷ für die er in Thüringen als »Gauführer des Bundes nationalsozialistischer deutscher Juristen« und als »Leiter der Gaurechtsstelle der NSDAP« fungierte.⁸ Durch die Ehefrau von Georg Mumme, die gemeinsam mit Joseph Goebbels studiert hatte,

soll es freundschaftliche Kontakte zur Familie Goebbels, wie auch zur Familie Hermann Görings gegeben haben.⁹ Außerdem war Georg Mumme SA-Sturmführer.¹⁰

Durch das Engagement Paul Budins wurde Georg Mumme 1934 in die Direktion der HASAG aufgenommen. Dort arbeitet er als stellvertretendes Vorstandsmitglied, bevor er 1942 zum ordentlichen Vorstandsmitglied ernannt wurde.¹¹

Mit dieser Biografie scheint es nur eine logische Konsequenz zu sein, dass sich Mumme nach dem Einmarsch der amerikanischen Streitkräfte in Leipzig gegen eine sachliche und finanzielle Unterstützung ehemaliger KZ-Häftlinge aussprach.

Georg Mumme wurde durch in der Sowjetischen Besatzungszone zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren verurteilt. Dies geschah allerdings erst nachdem Mumme nach Westdeutschland fliehen konnte.¹²

Georg Mumme starb vermutlich 1970 in Düsseldorf unbestraft.¹³

1. Kopie des Schreiben von Georg Mumme an den Oberbürgermeister der Stadt Taucha vom 3. Juli 1945, in: GFZL-Ordner IX.

2. Kopie des Schreiben von Georg Mumme an den Oberbürgermeister der Stadt Taucha vom 16. Mai 1945, in: GFZL-Ordner IX.

3. Mustafa Haikal – Exkurse und Dokumente zur Geschichte der Hasag, in: Leipzig Permoserstraße. Zur Geschichte eines Industrie- und Wirtschaftsstandorts, Leipzig 2001, S. 54–73, hier S. 68.

4. Erinnerungsbericht Max Walters »Aus den Darstellungen« vom 12.11.1956, in: GFZL-EA 01/7, S. 35.

5. Ebd., S. 37.

6. Ebd.

7. Dieter Hermann – Führungsverhalten und Handeln reichsdeutscher Unternehmer/Manager und deren Verstrickung in den NS-Terror im Generalgouvernement der besetzten polnischen Gebiete (GG) 1939–1945 (Diss.), Hamburg 2012, S. 71.

8. Mustafa Haikal – Exkurse und Dokumente, S. 68f.; siehe auch: Willy Schilling – Die Gesellschaft der Freunde der Thüringischen Landesuniversität Jena, in: Uwe Hoßfeld [u.a.] (Hrsg.) – »Kämpferische Wissenschaft«. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln 2003, S. 311–320, hier S. 313.

9. Mustafa Haikal – Exkurse und Dokumente, S. 69.

10. Klaus Hesse – 1933–1945. Rüstungsindustrie in Leipzig, Teil 1, Leipzig 2000, S. 33.

11. Mustafa Haikal – Exkurse und Dokumente, S. 69.

12. Erinnerungsbericht Max Walters, S. 37; Mustafa Haikal – Einige Bemerkungen zur Auseinandersetzung mit der Geschichte der Hugo Schneider Aktiengesellschaft (Hasag), in: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (Hrsg.) – Fremd- und Zwangsarbeit in Sachsen 1939–1945. Beiträge eines Kolloquiums in Chemnitz am 16. April 2002 und Begleitband einer Gemeinschaftsausstellung der Sächsischen Staatsarchive, Halle (Saale) 2002, S. 81–88, hier S. 83.

13. David Irving – Goebbels. Mastermind of the Third Reich, London 1996, S. 47; David Irving sollte als bekannter Geschichtsrevisionist und Holocaustleugner als Quelle für Informationen generell kritisch betrachtet werden. Irving gibt an, die Angaben zu Georg Mumme anhand von Akten des Bundesarchivs zu machen.

Praktikum in der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig

von Milan Spindler

**Liebe Freundinnen und Freunde der
»Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig«,**

mein Name ist Milan Spindler, ich bin Student der Uni Leipzig in den Bereichen Geschichte und Kommunikations- und Medienwissenschaften und hatte die Freude im Herbst 2013 ein Praktikum in der Gedenkstätte zu machen. Die Aufgaben, Tätigkeiten, den Verlauf und auch die Ergebnisse möchte ich im Folgenden für den Newsletter der GfZL zusammenfassen.

Aufgrund vorangegangener Praktika bei dem Geschichtsinstitut »ISTORECO« in Italien und der daraus folgenden Sprachkenntnisse entstanden zwei Projekte für meine Praktikumszeit: Zunächst eine Filmvorführung in Zusammenarbeit mit dem Plagwitzer Kino »Cineding« Mitte November 2013, bei welcher der italienische Dokumentarfilm »Die Geige aus Cervarolo« zum Thema Wehrmachtsverbrechen in Italien und ihre juristische Aufklärung gezeigt wurde. Anschließend gab es noch ein Gespräch mit Matthias Durchfeld, einem der beiden Regisseure.

Mein zweites, eindeutig zeitintensiveres Projekt, war die Übersetzung eines Tagebuches von Giuseppe Caroli, einem italienischen Militärinternierten, der Zwangsarbeiter in Leipzig war. Er beschreibt dort zunächst seine Verhaftung

durch deutsche Truppen und die Deportation über viele Stationen nach Leipzig. Den zweiten Teil des Tagebuches bilden Erinnerungen aus dem alltäglichen Leben und der oft harten Arbeit, aber auch einprägende Einzelerlebnisse wie Bombenangriffe oder schlussendlich die Befreiung durch die amerikanischen Truppen. Abschließend fügt er dem Tagebuch einige Zeichnungen von Geräten, Gebäuden und auch Fahrzeugen hinzu, führt verschiedene Statistiken, z.B. zu seinem Körpergewicht oder der Menge an aus der Heimat erhaltenen Paketen, und beschreibt seine langwierige Rückkehr nach Italien, welche sich aufgrund zerstörter Infrastruktur und bürokratischer Prozesse über mehrere Monate hinzieht.

Die Übersetzung wird möglicherweise Teil einer Publikation werden, die sich mit Tagebüchern von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen aus verschiedenen Ländern beschäftigt und ihnen ein Sprachrohr verleihen soll.

Während der Recherchen zum Tagebuch und seinen Hintergründen gelang es mir zudem Kontakt mit der Tochter von Giuseppe Caroli aufzubauen, welche zufälligerweise in der gleichen Stadt lebt, in welcher sich das ISTORECO befindet. Da ich dort im nächsten Jahr mit ziemlicher Sicherheit einige Tage verbringen werde, freue ich mich auf einen Besuch bei ihr.

Ich hoffe, dass diese kleine Zusammenfassung Ihnen und Euch einigermaßen einen Einblick in mein Praktikum in der Gedenkstätte geben konnte und freue mich natürlich auch in Zukunft auf eine schöne Zusammenarbeit mit der »Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig«.

NS-Zwangsarbeit in Lindenau – Ein Stadtteilrundgang

von Paula Mangold

Schon vier Mal hat der Stadtteilrundgang zum Thema Zwangsarbeit durch den Leipziger Stadtteil Lindenau stattgefunden. In Lindenau lassen sich unzählige Unterkünfte ehemaliger Zwangsarbeiter_innen finden, was vor allem der Nähe zum Stadtteil Plagwitz geschuldet ist, wo während der NS-Zeit zahlreiche Rüstungsbetriebe angesiedelt waren. Man kann bei Weitem nicht alle Orte in einem 1½-stündigen Spaziergang passieren; nur eine kleine, in fußläufiger Reichweite liegende Auswahl konnte in den Rundgang integriert werden. Überrascht reagierten die Besucher_innen häufig auf die ehemalige Nutzung von Orten und Gebäuden als Unterkünfte und Arbeitsstätten von Zwangsarbeiter_innen, die ihnen heute aus ganz anderen Zusammenhängen bekannt sind. Nichts erinnert dort an die dunkle Vergangenheit der Räume. Dass sich etwa auf der heutigen Kleinmesse eines der größten

Kriegsgefangenenlager Leipzigs befand, verwundert ebenso wie die frühere Nutzung des »Jahrtausendfeldes« an der Karl-Heine-Straße als Betriebsgelände des Rüstungsunternehmens Rudolph Sack KG.

Eine weitere Station des Rundgangs stellt das ehemalige Kaufhaus Held in der Merseburger Straße dar. Dank der umfangreichen Forschungsergebnisse der ehemaligen Mitarbeiterin der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig, Dr. Andrea Lorz, kann hier über die ehemaligen jüdischen Besitzer und im Zusammenhang damit von der »Arisierung« jüdischen Eigentums zur NS-Zeit berichtet werden.

Nach der im September 2012 begonnenen Archivrecherche konnte der Rundgang im Juni 2013 erstmals mit über 30 Besucher_innen (und bei gutem Wetter) durchgeführt werden. Die seit dem etwas abnehmende Besucher_innenzahl ist zwar einerseits schade, lässt aber

auch eine intensivere Diskussion mit den Besucher_innen zu und ermöglicht es, detailliertere Fragen zu klären.

Ich hoffe, den Besucher_innen des Rundgangs einen guten Eindruck darüber vermitteln zu können, wo in ihrer alltäglichen Umgebung Menschen während des NS zur Arbeit gezwungen wurden und in unmenschlichen, beengten Verhältnissen leben mussten. Die Auswahl der Orte soll dabei helfen deutlich zu machen, wie sehr die ausländischen Arbeiter_innen in das Stadtbild und in den Alltag der Leipziger Bevölkerung integriert waren.

Auf Anfrage können weitere Rundgänge durchgeführt werden.

**Bitte wenden Sie sich an die Gedenkstätte:
gedenkstaette@zwangsarbeit-in-leipzig.de**

Stadtteilrundgang: Zwangsarbeiter_innen und Zwangsarbeit in Connewitz während des Zweiten Weltkrieges – Ein Resümee

von Florian Schäfer

Der erstmalig im Herbst 2012 durchgeführte Stadtteilrundgang »Zwangsarbeiter_innen und Zwangsarbeit in Connewitz während des Zweiten Weltkrieges« wurde in diesem Jahr im Rahmen des Frühjahres- und Herbstprogrammes der Gedenkstätte wieder mehrfach durchgeführt, diesmal in inhaltlich erweiterter Form. Der Rundgang lässt die Historie von sechs ausgewählten ehemaligen Lager- und Arbeitsorten Revue passieren.

Den Besucher_innen des Rundgangs wurde zum einen ein Einblick in die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter_innen gegeben. Fragen nach der Ernährung und Versorgung, dem Verhältnis zur deutschen Bevölkerung sowie der Unterbringung in den verschiedenen Lagern und den damit einhergehenden Problemen wurden umfassend beantwortet. Zum anderen wurde die Omnipräsenz der Zwangsarbeit in Leipzig während des Zweiten Weltkrieges deutlich herausgestellt und mit kurzen geschichtlichen Abrissen der beteiligten Unternehmen ergänzt.

Die Besucher_innen waren überrascht über das dichte Lagersystem in Leipzig und das Auftreten von mehreren Lager- und Arbeitsorten in einer sehr geringen räumlichen Distanz. Sie fragten besonders interessiert nach den Reaktionen der Deutschen auf den Bau der Lager, den Grad der rechtlichen Diskriminierung und den Möglichkeiten der Flucht und des Widerstandes.

Der Rundgang stieß auf großes Interesse. Nach jedem Rundgang wurde seitens der Besucher_innen der Wunsch geäußert den Stadtteilrundgang weiterhin durchzuführen, um somit einen bleibenden Betrag der Erinnerungskultur im Stadtteil Connewitz leisten zu können.

Auf Anfrage können weitere Rundgänge durchgeführt werden.

**Bitte wenden Sie sich an die Gedenkstätte:
gedenkstaette@zwangsarbeit-in-leipzig.de**



Szenische Lesung zur Museumsnacht 2013 in der GfZL

Museumsnacht 2013

von Martin C. Winter

Am 4. Mai 2013 beteiligte sich die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig zum zweiten Mal in Folge an der Museumsnacht Halle-Leipzig, in der jedes Jahr in den beiden Städten zahlreiche Museen bis in die Nacht mit einem einzigen Ticket besichtigt werden können. Neben drei Führungen durch die Gedenkstätte organisierten Mitglieder und Freund_innen des Fördervereins eine Doku-Lesung mit dem Titel

»Die Jagd auf KZ-Häftlinge während der Todesmärsche aus Leipzig«. Damit wurde ein kritischer Beitrag zum diesjährigen Motto der Museumsnacht »Jagdfieber« geleistet. In einer szenischen Lesung wurden historische Originalquellen vorgetragen, in denen Opfer, Zeug_innen und Täter_innen der Todesmärsche aus den Leipziger Konzentrationslagern im April 1945 aussagten. Der Schwerpunkt der Quellen lag dabei auf der Beteiligung der einheimischen Bevölkerung an der Jagd auf geflohene KZ-Häftlinge.

Bis in die späten Abendstunden konnten in der Gedenkstätte über 160 interessierte Besucher_innen begrüßt werden; darunter viele, die zum ersten Mal den Weg in die Permoserstraße gefunden hatten.

Auch 2014 wird sich die Gedenkstätte an der Museumsnacht Halle-Leipzig beteiligen, die dieses Mal am 10. Mai unter dem Motto »Lockstoff« stattfindet.

»Netzwerk der Erinnerung an die Außenlager Buchenwalds« besucht Gedenkstätte — Videokonferenz mit Zeitzeugin

von Anne Friebe

Bereits zum vierten Mal fand Mitte März 2013 in der Gedenkstätte Buchenwald eine Tagung des Netzwerks der Erinnerung an die Außenlager statt. Dort kamen Vertreter_innen verschiedener Gedenkorte, die sich an Orten ehemaliger KZ-Außenlager Buchenwalds befinden, zusammen. Dieses Vernetzungstreffen, das vom Förderverein Buchenwald ins Leben gerufen wurde, widmet sich unter dem Motto »Buchenwald war überall« der Erinnerung an die insgesamt 138 KZ-Außenlager und betreibt u.a. die Webseite *aussenlager.buchenwald.de*.

Im Mittelpunkt stand in diesem Jahr die Rolle weiblicher Häftlinge in den Konzentrationslagern, insbesondere in den Frauen-Außenlagern. Dabei führte eine Exkursion die etwa 25 Teilnehmer_innen in die Gedenkstätte für Zwangsarbeit in Leipzig. In der Kamenzer Straße, ganz in der Nähe der Gedenkstätte und des ehemaligen Hasag-Geländes hatte der Rüstungskonzern ab Sommer 1944 das größte Buchenwalder Frauen-Außenlager mit mehr als 5.200 weiblichen KZ-Häftlingen betrieben – darunter Jüdinnen, Polinnen, Ungarinnen, Französinnen, Tschechinnen, Frauen aus der Sowjetunion und Häftlinge anderer Nationalitäten.

Die Mitarbeiterin der GfZL, Anne Friebe, führte die Besucher_innen durch die Gedenkstätte und die Geschichte der Hasag. Anschließend gab Josephine

Ulbricht, stellvertretende Vorsitzende des Trägervereins der GfZL, den Besucher_innen einen Einblick in den Arbeitsalltag der KZ-Häftlinge in der Rüstungsfabrik sowie in die Lebensbedingungen in den Frauenlagern.

Am Nachmittag wurde die Tagung mit einem Zeitzeug_innengespräch fortgesetzt. Da Anne Burdo-Aquenin, eine ehemalige Zwangsarbeiterin bei der Hasag in Leipzig, in Paris lebt und nicht nach Leipzig kommen konnte, wurde das Gespräch als Videokonferenz geführt. Madame Aquenin sprach fast zwei Stunden über ihre Lebens- und Leidensgeschichte sowie über ihre Arbeit als Künstlerin nach dem Krieg.

Anne Burdo wurde 1922 in Białystok im Osten Polens als Tochter einer bürgerlichen jüdischen Familie geboren. Die Familie erlebte in Warschau die Bombardements der deutschen Luftwaffe und musste kurz darauf ins Ghetto umziehen. Anne Burdo arbeitete erst in einem pharmazeutischen Labor und später zusammen mit ihrer Mutter in der Schneiderei der Többsenwerke, wo unter anderem Wehrmachtsuniformen hergestellt wurden. Nach dem Aufstand im Warschauer Ghetto wurden Anne und ihre Mutter im Mai 1943 in das Konzentrationslager Majdanek deportiert. Dort wurde die Mutter ermordet und Anne nach Skarżysko-Kamienna weitergeschickt, wo die Häftlinge 14 Stunden täglich in den Hasag-Fabriken

arbeiten mussten. Anne Burdo erhielt eine Arbeit in der Schneider-Werkstatt. Als die polnischen Hasag-Werke vor der herannahenden Roten Armee evakuiert wurden, wurde Anne gemeinsam mit anderen Häftlingen nach Leipzig in das neu errichtete Frauen-Außenlager der Hasag deportiert. Eindringlich und bewegend schilderte sie während der Videokonferenz die Lebensbedingungen im Lager, ihren Kontakt zu den Französinnen sowie das kulturelle Leben der Häftlinge. Als das Lager im April 1945 evakuiert und die Häftlinge auf die Todesmärsche geschickt wurden, floh Anne mit zwei Kameradinnen und wurde schließlich von Amerikanern befreit.

Sie ging nach Frankreich, begann ein Kunststudium und heiratete den Juristen Roland Aquenin. Mit ihren farbenfrohen Wandteppichen, Fresken, Mosaiken und Bildern wurde sie schnell berühmt und stellte in der ganzen Welt aus. Ihr außergewöhnliches Werk ist geprägt von der Geschichte ihrer Deportation und von den Widersprüchen ihres Lebens – von Leid und Hoffnung, Licht und Schatten, der Härte von Metall und der Weichheit des Stoffes.

Wir freuen uns über diesen neuen, bereichernden und herzlichen Kontakt zu Anne Burdo-Aquenin und danken dem Förderverein Buchenwald für die Organisation der Tagung und für den Besuch!

Besuch des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide

von Anja Kruse



Blick in die neue Dauerausstellung

2006 eröffnete in Berlin-Schöneweide das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des Terrors. Mit dem Zentrum, das sich auf dem Gelände eines ehemaligen NS-Zwangsarbeitslagers befindet, entstand ein zentraler Ort in Deutschland, der an die mehr als 20 Millionen NS-Zwangsarbeiter_innen und ihr Schicksal erinnert und über die Geschichte der NS-Zwangsarbeit informiert.

Am 29. Juni 2013 machten sich Mitglieder des Fördervereins auf den Weg nach Berlin, um das Dokumentationszentrum und die neue Dauerausstellung »Alltag Zwangsarbeit 1933-1945« zu besichtigen. Vor Ort wurden wir von der Leiterin des Dokumentationszentrums, Frau Dr. Christine Glauning, empfangen und durch die Ausstellung geführt. Dabei beantwortete sie uns unsere Fragen rund um die Geschichte des Ortes und zur Ausstellung.

1993 wurde das ehemalige Zwangsarbeitslager, das sich in der Britzer Straße 5 befindet, entdeckt. Dabei stellte sich heraus, dass es sich bei diesem mehr als 3 ha großen Gelände um das einzige komplett erhaltene von einst etwa 3000

Berliner Lagern handelt. Das Gelände umfasste neben einer in der Mitte gelegenen Wirtschaftsbaracke insgesamt 13 steinerne Unterkunftsbaracken, von denen heute sechs zum Dokumentationszentrum gehören. Zwei dieser Baracken dienen aktuell als Ort für Ausstellungen und Seminare, für das Archiv, die Bibliothek sowie für die Büros.

Erbaut wurde das Lager 1943 für mehr als 2000 Zwangsarbeiter_innen. Zwischen 1943 und 1945 waren hier Zwangsarbeiter_innen aus verschiedensten Ländern untergebracht. So diente das Lager u.a. der Unterbringung von über 400 italienischen Militärinterne. Zwei weitere Baracken fungierten in den letzten Kriegsmonaten als KZ-Außenlager. In ihnen lebten weibliche Häftlinge, die in der Batteriefabrik Pertrix (VARTA) zwangsarbeiteten.

Nach Kriegsende gerieten der Ort und seine Geschichte zunehmend in Vergessenheit. Während einige der Baracken der Roten Armee nach 1945 vorübergehend als Papierlager dienten, wurde ein Großteil des ehemaligen Lagers ab 1947 durch das Impfstoff-Institut der DDR genutzt. Andere Baracken wiederum

beherbergten bzw. beherbergen bis heute z.B. Werkstätten, ein Autohaus und einen Kindergarten.

Als das Lager 1993 entdeckt wurde, setzten alsbald Bemühungen zum Erhalt und zur Nutzung des Areals als Gedenk- und Lernort ein. Dank des Engagements von Initiativen blieb der authentische Ort erhalten. 2001 beschloss das Land Berlin die Schaffung eines Dokumentationszentrums, das 2006 schließlich eröffnet wurde.

Seit Mai 2013 können Besucher_innen die Dauerausstellung »Alltag Zwangsarbeit 1933-1945« besichtigen. Neben der Vermittlung geschichtlichen Hintergrundwissens zielt die Ausstellung darauf ab, die Alltäglichkeit und Allgegenwart von NS-Zwangsarbeit herauszustellen. Zwangsarbeit war in den letzten Kriegsjahren ein Massenphänomen: So war auch das Stadtbild Berlins durch die Präsenz von Tausenden Zwangsarbeiter_innen geprägt. Ob Industrie oder Landwirtschaft, Handwerk, Kommunen, Kirche oder Privathaushalte – sie alle profitierten von Zwangsarbeit. In der Ausstellung stehen die Zwangsarbeiter_innen und das Gedenken im Mit-

telpunkt. Auf einer zusätzlichen visuellen Ebene erhalten Besucher_innen zudem biographische Informationen zu Täter_innen, Profiteur_innen, Zuschauer_innen und Helfer_innen.

Die Bildungsreise war für alle Beteiligten bereichernd. Neben der eigenen Weiterbildung erhielten wir eine Reihe interessanter Eindrücke und Anre-

gungen zur inhaltlichen und methodischen Gestaltung einer Dauerstellung zum Thema NS-Zwangsarbeit. Für die kommenden Jahre plant der Förderverein, eine neue Dauerausstellung für die GfZL zu erarbeiten.

Die hier aufgeführten Informationen wurden den nachfolgend genannten Websites entnommen. Dort finden sich

auch Informationen zu den Bildungsangeboten des Dokumentationszentrums.

<http://www.zwangsarbeit-in-berlin.de/>

<http://www.topographie.de/dz-ns-zwangsarbeit/>



Aktuelles aus der Dr. Margarete-Blank-Gedenkstätte in Panitzsch

von Dr. Petra Lau

Der Förderverein »Dr. Margarete Blank« e.V. ist Träger der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) und der Dr. Margarete Blank Gedenkstätte in Panitzsch. Seit 1995 betreut der Förderverein das ehemalige Wohnhaus der Panitzscher Ärztin Dr. Margarete Blank, in dem sich seit 1975 eine Gedenkstätte befindet. Margarete Blank lebte von 1929 bis zur ihrer Verhaftung durch die Gestapo im Juli 1944 in Panitzsch. Zuständig für diese Gedenkstätte ist die stellvertretende Vereinsvorsitzende Dr. Petra Lau. Mit einem Arbeitskreis betreut sie die Gedenkstätte und deren Besucher_innen und organisiert vielfältige Veranstaltungen und Aktivitäten. An dieser Stelle möchten wir Euch/ Ihnen einen Einblick in die Tätigkeiten und Aktivitäten des Arbeitskreises und der Gedenkstätte im Jahr 2013 geben.

Wanderausstellung »Ein Leben für die Wahrheit«: Orte und Veranstaltungen

Die Wanderausstellung über Margarete Blank, »Ein Leben für die Wahrheit«, wurde 2013 an verschiedenen Orten gezeigt. Bis März war sie im Universitätsklinikum Leipzig zu sehen, wo diese sich einer großen Resonanz erfreute. Am 20. Febru-

ar fand ein Vortrag der Historikerin Dr. Andrea Lorz statt, in dem diese über das Leben und Wirken der Ärztin berichtete. Ab dem 9. April wurde die Ausstellung in einem Gymnasium in Brandis gezeigt, eröffnet wurde sie dort mit einer Diskussionsrunde.

Am 17. Mai war die Ausstellung schließlich während eines Schulfestes im Freien Gymnasium in Borsdorf zu sehen.

Veranstaltungen und Besuche im Blankhaus

Am 6. April kamen zahlreiche Besucher_innen in die Gedenkstätte zum Gespräch mit der Künstlerin Frau Dr. König, die die Büste von Margarete Blank modelliert hat. Der Gedenkmarsch für die Opfer der Todesmärsche wurde am 5. Mai in Borsdorf von Schüler_innen des Gymnasiums in Taucha unter Leitung von Vereinsmitglied Frau Hübner gestaltet. Der Förderverein würdigte in einer Ansprache das Wirken des kurz vorher verstorbenen Erwin Bruse. Dieser war 1999 Mitinitiator des Gedenkmarsches für die Opfer der Todesmärsche 1945 im Muldental und hat diesen trotz schwerer Krankheit bis zuletzt aktiv mit organisiert.

Instandhaltung und Neugestaltung der Gedenkstätte

Mit der Unterstützung durch Bewohner_innen der Gemeinde sowie des Bauhofes wurde der Gedenkraum im Blankhaus renoviert. Neben der Verlegung eines neuen Fußbodens wurden mit Hilfe von Gemeindemitteln die Fenster abgeschliffen und gestrichen. Auch konnten die alten Gehwegplatten auf dem Außengelände durch einen asphaltierten Weg ersetzt werden. Zudem übermittelte ein Bauingenieur der Gemeinde einen Entwurf über Parkmöglichkeiten nahe der Gedenkstätte, welcher 2014 realisiert werden soll.

Auch im Hinblick auf die inhaltliche Neugestaltung des Ausstellungsraumes erfolgten im Jahr 2013 erste Absprachen.

Archivbestand

2013 wurden zahlreiche, bisher unbekannte Dokumente im Gemeindearchiv gefunden. In diesem Zusammenhang möchten wir Gemeinderat Lorenz Uhlmann unseren ganz herzlichen Dank aussprechen.

Im vergangenen Jahr gab es nicht nur eine gute Zusammenarbeit mit dem Heimatverein, sondern die Gedenkstätte erhielt zudem von Bürger_innen Dokumente und persönliche Erinnerungen an Dr. Blank: So übergab Frau Stein, die Tochter von Walter Sondermann, einen Original-Brief, den Dr. Blank an ihren Vater in Jalta schrieb. Und Herr Graupner übergab uns Brillen, die die Ärztin Patient_innen bei Bestrahlungen aufsetzte.

Weitere Aktivitäten

Auf Einladung des Luise-Otto-Peters-Vereins hielt Dr. Petra Lau am 26. Oktober 2013 in der Uni Leipzig einen Vortrag zu Dr. Margarete Blank. Dieser Vortrag wird gemeinsam mit anderen Vorträgen in einer Broschüre publiziert werden.

Weitere Informationen zur Gedenkstätte und ihren Angeboten finden Sie unter:

www.ufz.de/margarete-blank-gedenkstaette/

Verlegung von 22 neuen Stolpersteinen in Leipzig

von Anne Friebe

Morgens kurz nach neun in der Leipziger Eisenbahnstraße, Ecke Elisabethstraße. Gunter Demnig nimmt das Gehwegpflaster auf, um einen Stolperstein für die Jüdin Sora Sofie Schneider zu verlegen, die 1942 nach Riga deportiert wurde, wo sich im Ghetto ihre Spur verliert. Unter dem Pflaster liegt Beton. Eilig ein Kabel über die Straße ins Haus gegenüber gezogen, dann kommt der Bohrhammer. Als der Stolperstein schließlich einbetoniert ist, erzählt eine Verantwortliche der Frauenkultur die Biografie von Sora Sofie Schneider. Danach werden Lieder mit Klarinette und Akkordeon gespielt. Ein kurzer Moment des Gedenkens an der lauten Kreuzung. Dann weiter. So oder so ähnlich verliefen an diesem 16. Juli 2013 in Leipzig noch weitere neun Stolpersteinverlegungen.

Ebenfalls von der Frauenkultur organisiert und recherchiert ist der zweite Stein für Fanny Chaja Mann in der Neustädter Straße 13, nur ein paar Straßen weiter. Als polnische Jüdin wurde sie im Rahmen der "Polenaktion" am

28./29. Oktober 1938 verhaftet. Noch vor der Abschiebung nach Polen starb sie im Zug an einem Herzinfarkt.

Anschließend geht es weiter zur Reudnitzer Straße 2, Ecke Hans-Poeche-Str. Zwischen Parkplatz und kleinem Völkerschlacht-Erinnerungsdenkmal wird ein Stein für Feiwisch Felix Kern in den Boden verlegt, auch er ein polnischer Jude, der im Rahmen der sogenannten »Aktion Arbeitsscheu Reich« im Juni 1938 wegen eines Bagatelldelikts erstmals verhaftet und wieder entlassen wurde. Nach seiner erneuten Verhaftung und Überstellung in das Konzentrationslager Sachsenhausen kam er dort 1940 ums Leben. Erfreulich ist hier die Teilnahme der Angehörigen, bewegend ihre Trauer ...

In der Humboldtstraße 23 liegt schon ein Stolperstein, acht weitere kommen heute dazu. Schülerinnen haben die Geschichte von Moritz und Sara Meta Berger recherchiert, die hier mit ihren sechs Kindern Rosel, Esther, Samuel, David Elias, Cilly und Mordechai leb-

ten. Moritz Berger wurde 1939 nach Sachsenhausen deportiert und 1941 in Dachau ermordet. Die Spur von Sara Meta Berger und ihrer sechs Kinder verliert sich in Bełżyce, wohin sie 1942 deportiert worden waren.

In der Zentralstraße 11 verlegt Gunter Demnig einen Stein für den Anarchisten Paul Arthur Holke. Organisiert wurde dies von der Freien ArbeiterInnen Union (FAU). Wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« wurde der Leipziger 1937 zu einer Freiheitsstrafe verurteilt, und danach ins Konzentrationslager Buchenwald eingewiesen, wo er im Januar 1940 starb. Interessant sind hier die umfangreichen Recherchen der FAU Leipzig. Auch eine entferntere Verwandte der Familie ist anwesend, die voller Bewunderung von Holke spricht. Ein Saxophonist spielt schließlich: »Die Gedanken sind frei ...«

Mittagspause im Johannapark, in Sichtweite des Denkmals für Walter Cramer – später folgt die Verlegung eines Stolpersteins für ihn. Er war ein enger



Freund Carl Goerdelers und in die Attentatspläne auf Hitler am 20. Juli 1944 involviert. Walter Cramer wurde Ende 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

In der Tschaikowskistraße 4 dann viele Menschen und viel Presse: Israelische Angehörige der Familie Altmann, für die hier fünf Stolpersteine verlegt werden, sind anwesend. Auch Chaskel Heinrich und Malke Amalie Altmann waren mit ihrer jüngsten Tochter Jutta Judita im Zuge der »Polenaktion« 1938 deportiert worden. Später kamen sie im besetzten Polen ums Leben. Die Kinder Harry (Efim) und Jenny Altmann gelangten 1934 mit einem Flüchtlingstransport nach Palästina/Israel und haben die Shoah überlebt. Blumen und Kerzen für die Verstorbenen, Tränen und Rührung bei den Angehörigen. Zum Schluss sprechen sie das Kaddisch, das jüdische Toten- und Heilungsgebet.

Vor dem Gebäude des Kommunalen Sozialverbands Sachsen im Ranstädter Steinweg, Ecke Thomasiusstraße wartet schon Sascha Hammerstein. Für seinen Vater Arnold und seine Schwester Ester Sonja Hammerstein wird hier ein Stolperstein verlegt. Der jüdische Kaufmann war 1943 wegen »Nichttragens des Judensterns« verhaftet und nach Auschwitz deportiert worden, wo er

vermutlich im Januar 1945 starb. Sascha Hammerstein selbst hat das Ghetto Theresienstadt überlebt, seine Schwester Ester Sonja wurde in Majdanek ermordet.

In Lindenau, nahe des Diakonissenhauses, wird am Nachmittag der vorletzte Stolperstein des Tages in den Gehweg eingesetzt – für Minna Milda Walther, die in der Großmannstraße 9 lebte; ihr Enkel wohnt heute noch in demselben Haus. Aufgrund psychischer Probleme befand sie sich immer wieder in stationärer Behandlung in der Heilanstalt Leipzig-Dösen. Im Januar 1944 wurde sie von Dösen in die Landesanstalt Großschweidnitz (Oberlausitz) überführt, wo sie kurz darauf an einer »Kreislaufschwäche« starb. Großschweidnitz war ein Zentrum der sogenannten »wilden Euthanasie«, die ab 1941 im ganzen Deutschen Reich durchgeführt wurde.

Der letzte Stolperstein des Tages sorgt noch einmal für viel Ergriffenheit: Um ihrer Mutter Irma Rosenhein, deren Spuren sich nach der Deportation 1942 aus Leipzig ins Rigaer Ghetto verlieren, zu gedenken, ist die 90jährige Bertel Rosenhein-Hertz aus New York angereist. Die hochbetagte Dame, die in den dreißiger Jahren mit einem Kindertransport nach England geschickt wur-

de und dadurch die Shoah überlebte, spricht über ihre Kindheit in der Zschoscherschen Straße 87 und zitiert aus den Briefen ihrer Mutter.

Für Gunter Demnig ist die Arbeit nun beendet, er packt seine Sachen und fährt weiter Richtung Tschechien und Ungarn. Was bleibt? Die Freude über die vielen anwesenden Angehörigen und die große öffentliche Resonanz (trotz Sommerferien und Strandwetter). Ergriffenheit, Trauer, Unverständnis. Die Unsichtbarkeit der Täterinnen und Täter. Und nicht zuletzt: 22 neue Gedenkkorte, die zum Stolpern, zum Nachdenken, zum Erinnern einladen.

Weitere Informationen zu den Biografien hier:
www.stolpersteine-leipzig.de

Die Stolpersteine in Leipzig werden realisiert von einer Arbeitsgruppe, der Einzelpersonen sowie folgende Institutionen angehören: Archiv Bürgerbewegung Leipzig e. V., Haus Steinstraße e. V., Evangelische Jugend, Bürgerverein Waldstraßenviertel e.V., Bürgerkomitee Leipzig e.V. – Träger der Gedenkstätte Museum in der »Runden Ecke«, Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig.

Rückblick auf das Veranstaltungs- programm 2013



Stadtteilrundgang durch Lindenau

Auch 2013 haben wir regelmäßig Rundgänge durch die Gedenkstätte für Zwangsarbeit und über das ehemalige HASAG-Firmengelände angeboten. Diese öffentlichen Führungen finden immer am zweiten Samstag jeden Monats um 14 Uhr statt. Nach einem theoretischen Einstieg in das Thema Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges allgemein wird im Besonderen die Situation in Leipzig und Umgebung beleuchtet. Die Rundgänge bieten einen Überblick über die Arbeits- und Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter_innen sowie über den Umgang mit NS-Zwangsarbeit nach 1945. Insbesondere geht es um die Firmengeschichte und die NS-Verbrechen der Hasag, einer der größten Profiteure des NS-Zwangsarbeitssystems.

Die Rundgänge sind nach wie vor gut besucht, das Publikum ist sehr gemischt. Oft haben sich im Anschluss interessante Gespräche über Erinnerungskulturen, Aufarbeitungsprozesse und Möglichkeiten des Gedenkens ergeben.

Darüber hinaus haben mehrere Stadtteilrundgänge stattgefunden: siehe S. 11 und 12.

Spurensuche im Leipziger Nordosten

Um die Zwangsarbeitslager und -fabriken, die im Nordosten Leipzigs konzentriert waren, sichtbarer und bekannter zu machen, haben wir ein neues Format ausprobiert: Eine Fahrradtour! Direkt nach den Gedenkstättenführungen im

Juni und Juli begaben sich die Teilnehmer_innen auf Spurensuche in Leipzig-Schönefeld und Thekla. Im Verlauf der insgesamt zehn Kilometer umfassenden Route besuchten sie die Hauptstandorte der ehemaligen Rüstungsfabriken Hasag und Erla, die Orte von fünf Konzentrationslagern sowie anderer Zwangsarbeitslager, die Erla-Arbeiter_innen-Siedlung und zwei Gedenkort.

Die Tour begann an der Gedenkstätte für Zwangsarbeit mit einer kurzen Einführung in die Firmengeschichte der Hasag und ihre Verstrickungen in das Zwangsarbeitssystem. An den Standorten einiger Lager für zivile Zwangsarbeiter_innen vorbei ging es anschließend in die Kamenzer Straße, wo die Hasag ab Sommer 1944 das Konzentrationslager »Hasag-Leipzig« unterhielt. Anhand von Lageplänen und Luftbildern konnte der Standort der Unterbringungsgebäude deutlich markiert werden: Das Frauen-KZ befand sich in einer umgebauten Fabrikhalle, die heute noch erhalten ist. Von dort radelten die Teilnehmer_innen weiter die Torgauer Straße entlang, vorbei an den Standorten des (ersten) Erla-Lagers »Gasthof Heiterer Blick« (1940) für westeuropäische und des Lagers »Schafweide« für osteuropäische Zivilarbeiter_innen. In der Wodanstraße 40 war dann auch das Hauptgebäude der Erla Maschinenwerke GmbH zu sehen, das heute ein Berufsschulzentrum beherbergt. Die nördlich vom Gebäude gelegenen Produktionsstätten der Erla sowie die verschiedenen Lager und das KZ Heiterblick sind heute nicht mehr sichtbar. Schließlich fuhr die Gruppe wei-

ter nach Norden zur »Erla-Siedlung«, die 1937 für die Arbeiter_innen der Erla-Werke in typischer nationalsozialistischer »Heimatschutzarchitektur« gebaut wurde. Nach einer sachkundigen Einführung in die Siedlungsarchitektur im Nationalsozialismus ging es die Tauchaer Straße entlang, vorbei am alten Gasthof Thekla, in dem ab 1941 mehr als 250 italienische Zwangsarbeiter der Erla untergebracht waren, weiter zum Standort des ersten Konzentrationslagers der Erla, »An der Sandgrube«. Dieses wurde aufgelöst, nachdem das 500m entfernte KZ Abtnaundorf im Dezember 1943 fertiggestellt worden war. Dieses war dann auch die letzte Station der Fahrradtour. Am Mahnmahl von Abtnaundorf beendeten Jelena Rother, Autorin der Broschüre »Die Erla-Werke GmbH und das Massaker von Abtnaundorf« und Anne Friebe, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte für Zwangsarbeit, die dreistündige Tour.

Von den Teilnehmer_innen gab es viel positives Feedback und die Anregung, Fahrradtouren auch in anderen Stadtteilen anzubieten. Besonders gefreut haben wir uns über die Teilnahme vieler Schönefelder Anwohner_innen, die viele Orte kannten und ihre Geschichten weitergeben konnten.



Dauerausstellung in der GfZL

Gedenken an die Massaker von Altnauendorf

Am 18. April jährte sich das sogenannte Massaker von Abtnaundorf zum 68. Mal. An der jährlichen Gedenkveranstaltung der VVN-BdA (Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes – Bund der Antifaschisten) nahmen Mitglieder des Fördervereins und viele weitere Besucher_innen teil. Am gleichen Tag wurde die Broschüre »Die Erla Werke GmbH und das Massaker von Abtnaundorf« der Öffentlichkeit präsentiert. Bei der Abendveranstaltung las die Autorin Jelena Rother aus der Broschüre, erläuterte den Entstehungsprozess und zeigte historische Videos über das Massaker von Abtnaundorf. Auch diese Veranstaltung war außerordentlich gut besucht.

Die Broschüre versammelt wichtige historische Fakten und Grundkenntnisse über die Erla-Werke, die Zwangsarbeits- und Konzentrationslager im Leipziger Nord-Osten sowie über das Massaker von Abtnaundorf, dem zu Kriegsende mehr als 80 KZ-Häftlinge zum Opfer fielen.

Karl-Heinz Rother / Jelena Rother (2013): Die Erla-Werke GmbH und das Massaker von Abtnaundorf. Schutzgebühr 4€. Die Broschüre ist in der Gedenkstätte erhältlich.

Filme und Vorträge

Darüber hinaus fanden verschiedene wissenschaftliche Vortragsveranstaltungen statt.

Im Februar referierte Roland Cerny-Werner (Salzburg) im UT Connewitz zum Thema »Zwangsarbeit im ländlichen Raum«, anschließend wurde der Dokumentarfilm »Szukając Emila - Looking for Emil« in Anwesenheit der Filmemacherin Angelika Laumer (Berlin) gezeigt.

Im April war Prof. Dr. Constantin Goshler (Bochum) zu Gast und stellte sein Buch »Die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts« vor. Im Gespräch mit Dr. Sebastian Voigt (Institut für Zeitgeschichte München) beleuchtete er verschiedene Aspekte und Diskurse der Entschädigungszahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter_innen.

Dr. Regina Pläßwilm (Düsseldorf) präsentierte im Juni ihr Buch »Grenzen des Erzählbaren. Erinnerungsdiskurse von NS-Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in Ost- und Westeuropa.« und diskutierte mit dem Publikum die unterschiedlichen Erinnerungs- und Aufarbeitungsnarrative von NS-Zwangsarbeit nach 1945.

Organisiert und moderiert durch den Praktikanten Milan Spindler fand im November eine Filmvorführung über die deutschen Wehrmachtsverbrechen in Nord-Italien statt. »Die Geige aus Cervarolo« (Nico Guidetti/Matthias Durchfeld, Italien 2012) dokumentiert eindrücklich die Kriegsverbrecher-Prozesse von Verona aus Sicht der Überlebenden und Angehörigen der Opfer. Anwesend war dabei auch Matthias Durchfeld, einer der Macher des Dokumentarfilms, der anschließend für Fragen und Gespräche zur Verfügung stand. Schließlich fand Ende November ein wissenschaftlicher Vortrag der Doktorandin Alesja Belanovich-Petz (Berlin) statt: »Родина ждёт вас, немецкие подстилки!«- »Das Heimatland wartet auf euch, deutsche Huren!« - Das Schicksal der ehemaligen »Ostarbeiterinnen« im sowjetischen und post-sowjetischen Belarus. Im Gespräch mit Anja Neubert (Universität Leipzig) erzählte sie von ihren Kontakten zu ehemaligen Zwangsarbeiterinnen in Belarus und stellte einzelne Biografien vor. Ihre Forschungen beschäftigten sich mit der Frage, inwieweit die Erfahrung der Zwangsarbeit das Schicksal ehemaliger Zwangsarbeiterinnen nach dem Krieg in Belarus geprägt hat.



Lesung mit Jelena Rother in der GfZL

Neue Bücher in der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig

Carina Baganz: Erziehung zur
»Volksgemeinschaft«? Die frühen
Konzentrationslager in Sachsen
1933-34/37. Berlin, 2005.

Wolfgang Benz / Barbara Distel
(Hrsg.): Der Ort des Terrors.
Geschichte der nationalsozialisti-
schen Konzentrationslager. Band
1 - 9. München, 2006.

Alyn Beßmann / Insa Eschebach
(Hrsg.): Das Frauen-Konzentri-
onslager Ravensbrück. Geschich-
te und Erinnerung. Berlin, 2013.

Dieter Daniels / Torsten Hattenkerl:
Orte, die man kennen sollte.
Spuren der nationalsozialisti-
schen Vergangenheit in Leipzig.
Dokumentation. Leipzig, 2013.

Otto Dov Kulka: Landschaften der
Metropole des Todes. Auschwitz
und die Grenzen der Erinnerung
und der Vorstellungskraft. Mün-
chen, 2013.

Constantin Goshler (Hrsg.):
Die Entschädigung von NS-
Zwangsarbeit am Anfang des 21.
Jahrhunderts. Göttingen, 2012.

Wolfgang Gruner: Der geschlos-
sene Arbeitseinsatz deutscher
Juden. Zur Zwangsarbeit als Ele-
ment der Verfolgung 1938-1943.
Berlin, 1997.

Ulrich Herbert: Geschichte der
Ausländerpolitik in Deutschland.
Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter,
Gastarbeiter, Flüchtlinge. Mün-
chen, 2001.

Robert Sommer: Das KZ-Bordell.
Sexuelle Zwangsarbeit in natio-
nalsozialistischen Konzentrati-
onslagern. Paderborn, 2012.

**Alexander von Plato / Almut Leh /
Christoph Thonfeld (Hrsg.):** Hitlers
Sklaven. Lebensgeschichtliche
Analysen zur Zwangsarbeit im
internationalen Vergleich. Wien/
Köln/Weimar, 2008.

TERMINE 2014

Samstag, 11. Januar / 08. Februar / 08. März
jeweils 14 Uhr

Öffentlicher Rundgang durch die Gedenkstätte für Zwangsarbeit
und über das ehemalige HASAG-Gelände

Dienstag, 21. Januar, 20 Uhr

Film: CECTPA – SCHWESTER.

Ein Dokumentarfilm über Eva Vater, Soldatin der
Roten Armee, Ärztin und Schriftstellerin.
Anschließend Gespräch mit den Filmemacher_innen.

Der Dokumentarfilm CECTPA – russisch für Schwester – ist
das Porträt einer junggebliebenen, lebenslangen Kämpferin.
Eva Vater ist eine von mehr als 5.000 lettischen Juden und Jü-
dinnen, die von 1941 bis 1945 in den Reihen der sowjetischen
Roten Armee gegen die deutsche Wehrmacht kämpften.

Cineding, Karl-Heine-Str. 83, Leipzig-Plagwitz
Tram 3, Bus 74 (Felsenkeller), Tram 14 (Karl-Heine/Merseburger Str.)

IMPRESSUM / ÖFFNUNGSZEITEN / KONTAKT

Herausgeber: Förderverein »Dr. Margarete Blank« e.V.

Redaktion: Anne Friebe und Anja Kruse Gestaltung: Janett Bielau



Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig

Permoserstraße 15

04318 Leipzig

Tel.: 0341/235 20 75

Fax: 0341/235 20 76

E-Mail: gedenkstaette@zwangsarbeit-
in-leipzig.de

www.zwangsarbeit-in-leipzig.de

Öffnungszeiten: Di bis Do 10 – 18 Uhr
und nach Vereinbarung

Wer die Arbeit der GfZL mit einer
Spende unterstützen möchte, kann dies
machen unter:

IBAN: DE82 8605 5592 1100 1609 96

BIC: WELA DE8L XXX

Kennwort: Spende für GfZL



DR. MARGARETE-BLANK-GEDENKSTÄTTE
PANITZSCH

Dr. Margarete-Blank-Gedenkstätte Panitzsch

Kontakt: Dr. Petra Lau

Tel: 0177 3202559

petra_lau@posteo.de

Öffnungszeiten: Frühjahr bis Herbst
am 2. Samstag im Monat und nach Ver-
einbarung

Wer die Arbeit der Dr. Margarete Blank-
Gedenkstätte Panitzsch inhaltlich oder
auch durch eine Spende unterstützen
möchte, kann sich bei Dr. Petra Lau
unter Tel. 0177 320 2559 melden.
Spenden bitte an:
Leipziger Volksbank eG
IBAN: DE73 8609 5604 0008 3987 80
BIC: GENO DEF1 LVB

gefördert durch:



STIFTUNG
SÄCHSISCHE
GEDENKSTÄTTEN



Stadt Leipzig
Kulturamt